

Digitaler Gottesdienst – das Modell der Zukunft?

Christoph Grunwald

Wissen Sie, was ein „Smombie“ ist? Sie haben sicher schon etliche gesehen! Menschen, die, auf ihr Smartphone starrend, ihre Umwelt völlig aus dem Blick verlieren. In Augsburg wurden vor fünf Jahren wegen der Smombies sogar „Bompeln“ in der Innenstadt installiert – Ampeln im Boden¹. Bompeln sind ein ulkiger Hinweis darauf, dass Technik unser Verhalten verändert, ja, uns selbst. In manchen Fällen extrem, in anderen Fällen subtiler.

Seit Steve Jobs vor knapp 15 Jahren der Weltöffentlichkeit das iPhone vorstellte, hat sich die Art, wie wir kommunizieren und mit Informationstechnologien umgehen, radikal verändert. Da viele Veränderungen zu unserem „Vorteil“ sind, sind die meisten von uns „up-to-date“: Wir benutzen aktuelle Technologien und haben keine Scheu, sie in unser Alltagsleben zu integrieren. Neu ist nun aber auch die starke Integration auf Gemeindeebene.

Als Gottesdienste verboten wurden, wechselten fast alle Gemeinden auf Online-Angebote. Gottesdienste und Gebetsstunden werden seitdem „gestreamt“. Das Wort „Präsenzgottesdienst“ ist als neuer Begriff in unseren Sprachgebrauch übergegangen – und tatsächlich bedarf die Bezeichnung „Gottesdienst“ inzwischen der präzisierenden Annotation, um zu wissen, worauf man sich einlässt.

› Kein zurück

Glücklicherweise sind die Zeiten, in denen Gottesdienste untersagt waren, vorbei. Auch wenn die Auflagen etlicher Bundesländer eine Rückkehr zu früherer Praxis immer noch erschweren oder verhindern, sind „Präsenzveranstaltungen“ grundsätzlich möglich. Dennoch halten viele Gemeinden am Online-Angebot fest, mehr noch – sie sehen es als positive Veränderung an, als ein unbedingt aufrecht zu erhaltendes Extra-Angebot. „Hybrid-Veranstaltungen“ – Zusammenkünfte, die zwar im realen Raum stattfinden, aber gleichzeitig gestreamt werden – sind möglicherweise an vielen Orten das Modell der Zukunft. Es gäbe viele Vorteile, resümieren die Befürworter. Gerade

für ältere Geschwister, die sich noch vor Infektionen fürchten oder aus Altersgründen nicht mehr kommen können, für Familien, die es morgens früh nicht schaffen, für berufstätige Geschwister, die selbst auf Dienstreise noch an der Bibelstunde teilnehmen können. Außenstehende würden eher auf das niedrigschwellige, weil anonyme, Angebot zurückgreifen und so in die Gemeinde „kommen“. Tatsächlich trifft man so gut wie keine Geschwister, die Bedenken gegen den neuen Trend haben – es „funktioniert“ alles erstaunlich gut. Und warum nicht die neuen Möglichkeiten nutzen, wenn sie da sind?

Wie bei jeder Entwicklung müssen wir auch hier fragen – wie wird diese Technik uns und die Gemeinden beeinflussen? Dass sie die Gemeinden unverändert lassen, ist so gut wie ausgeschlossen, aber ist der Schritt in die digitale Welt gleich der Tritt in eine „Falle“?

Es ist äußerst schwierig verlässliche Prognosen zu treffen, aber dennoch will dieser Beitrag einige Aspekte anreißen. Dabei geht es nicht um eine generelle Kritik, sondern um den Versuch einer Differenzierung und ein offenes Andenken verschiedener möglicher, aber vielleicht nicht notwendiger Entwicklungen. Ich gebe offen zu: Ich bin ein Digi-Dino, ein analoger Anachronist. Obwohl ich sicher nicht technikfeindlich bin und (sehr) viel mit Computern arbeite, benötige ich mein WhatsApp-freies Smartphone eigentlich nur für den Wetterbericht. Daher ist meine Bewertung der Online-Angebote sicher zu pessimistisch. Aber vielleicht stellt sie damit ein Gegengewicht zur derzeitigen Hybrid-Euphorie dar.²

› Es gibt keine Erfahrungswerte!

Zunächst: Einen digitalen Gottesdienst findet man – wenig überraschend – nicht in der Bibel. Damit ist keine Aussage darüber getroffen, ob Online-Angebote per se falsch sind, aber wir müssen uns ernsthaft die Frage stellen, ob es legitim ist, hybride oder reine Online-Angebote mit dem „Versammeln“ des Neuen Testaments gleichzusetzen. Ist das Treffen im virtuellen Raum tatsächlich gleichwertig oder gleich gültig wie das Versammeln an einem realen Ort?

¹ So z.B. die Herausgeber der „Stimme der Märtyrer“ von der Hilfsaktion Märtyrerkirche: „Es kommt mir vor, als würden wir mit dem virtuellen Ausweg letztlich in eine neue Falle tappen. Jesus wurde Mensch. Das Evangelium ist inkarnatorisch – das Wort wurde Fleisch ... [Der] Gedanke von Versammlung kann nicht einfach in die digitale Welt übertragen und dort umgesetzt werden.“, „Stimme der Märtyrer Spezial – Corona, Stresstest der Gemeinde“ 1. Aufl. März 2021, HMK, S. 8. Ich empfehle das Heft ausdrücklich!

² Ich gebe auch zu, dass es in unserer Gemeinde kein Online-Angebot gibt und nie gab. Meine Sicht ist daher theoretisch und nicht praxisbewährt. Gleichzeitig geht es mir jedoch um die langfristige Perspektive – und dafür stehen keine Erfahrungswerte bereit.

Die derzeitige Praxis lässt darauf schließen, dass viele Geschwister dies so sehen, aber das sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es die letzten 1.980 Jahre der Kirchengeschichte keine solchen Angebote gab. Wir praktizieren gerade etwas, was vor uns in diesem Umfang noch keiner getan hat – und wir tun das so, als wenn es das Selbstverständlichste der Welt wäre. Das irritiert – zumal es bislang keine technische Veränderung gab, die das Wesen und den Kern des Versammelns derart berühren, wie die Online-Übertragung.

› Manches geht nicht digital

Ohne Zögern, ohne Zaudern wird gestreamt – die Grundprämisse ist, dass wir im Wesentlichen nichts verlieren, dass Gottesdienste und Gebetsstunden verlustfrei übertragen werden können. Aber stimmt das?

Es muss grundsätzlich differenziert werden: Eine Gebetsstunde, eine Lehrpredigt und eine Anbetungsstunde sind verschiedene Formate. Manches lässt sich verlustfrei streamen, anderes ist jedoch nicht „übertragbar“.³ Lehrpredigten werden schon lange digital konserviert und zeitlich losgelöst vom Entstehungskontext abgerufen und konsumiert. Hier wirkt sich der (im Gegensatz zur Live-Veranstaltung) veränderte Charakter nur gering aus. Gebetstreffen werden ebenfalls nur wenig einbüßen – auch wenn es mir schwerfällt die Verheißung aus Matthäus 18,20 mit gleich zwei ortsbezogenen Adverbien („wo“, „dort“) auf den virtuellen Raum zu erweitern. Aber was ist mit den Zusammenkünften, die ausdrücklich die Anbetung und das Lob des Herrn im Zentrum haben? Wie soll man Brotbrechen streamen? Gerade hier kommt eine physische Realität ins Spiel, die im virtuellen Raum selbst mit Cookies nicht abbildbar ist. Denn das bedeutendste Symbol, das die Gemeinde nach Gottes Vorstellungen praktizieren soll, ist an einen realen Laib Brot und echten Wein gebunden und soll uns ja gerade daran erinnern, dass Gemeinde Jesu – so wie das Heilsgeschehen – an und in Raum und Zeit gebunden sind und sich grundsätzlich nicht in einen Hyperraum entwickeln können.

Die temporale Trias des Abendmahls – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – wird im virtuellen Format, wo jeder für sich selbst Brot und Wein nimmt, reduziert auf das Gedenken daran, was der Herr getan hat, und auf die Hoffnung, dass er wiederkommt (das ist streambar, übertragbar). Die gegenwärtige Gemeinschaft der Geschwister untereinander, der „eine Leib“ hingegen, ist ad absurdum geführt. Denn die Tatsache, dass wir eben *nicht* in einem Raum sind und *ein* Brot teilen und Wein aus *einer* Kanne nehmen, ist ja offensichtlich. Wir repräsentieren nicht einen Leib, sondern eine Handvoll vernetzte Krümel. Schon Paulus trennt zwischen dem *gemeinsamen* Treffen⁴ für das Brotbrechen und den einzelnen Häusern der Geschwister (1Kor 11,20.22). Wir versuchen nun die einzelnen Häuser zu einem gemeinsamen (virtuellen) Ort zu vernetzen. Ob das so gemeint war?

› Warum will Gott, dass sich seine Kinder versammeln?

Das führt zu einem weiteren Themenkomplex. Die eigentliche Frage ist ja, warum Gott überhaupt ein Versammeln gebietet. Warum können wir nicht komplett online bleiben? Das ist zeitsparend, effizient und schont die Umwelt. Aber was geht uns verloren, wenn wir nicht zusammenkommen?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten und meine Vermutung ist, dass es sich eher um subtile Einflüsse und Eindrücke handelt als um augenscheinliche Tatsachen^b. Dass etwas verloren geht, ist offenbar, denn es wird hoffentlich niemand versuchen, eine Ehe nur über Zoom zu führen. Bildgebende digitale Kommunikationswege können in Ausnahmesituationen ein Segen sein, aber eine wirkliche Beziehung kann auf Dauer nicht darüber aufrecht erhalten werden. Echte Gemeinschaft, ja Intimität, kann nur im Sich-Anschauen, Betrachten und Berühren entstehen. Gerade das hat uns Corona genommen – und virtuelle Treffen können hier nur eine Krücke sein. Die Gemeinschaft der Heiligen ist ein zentraler Aspekt der neutestamentlichen Lehre. Dass Online-Kontakte eine andere Qualität haben als reale, ist in zahlreichen Studien nachzulesen. Gerade die reale Gemeinschaft hat aber in den letzten Jahren massiv gelitten. Statt jetzt vermehrt auf virtuelle Treffen zu setzen, sollten wir uns einen Ruck geben und endlich wieder echte christliche Nächstenliebe und Gemeinschaft praktizieren, mit Nähe und Körperkontakt, so wie es der Herr getan hat. Wir müssen raus aus der Heimelig- und Heimlichkeit des heimischen Wohnzimmers und Gemeinschaft leben, denn das gehört zur DNA der Nachfolge!

Können Sie sich vorstellen, dass der Herr selbst in der Zukunft auf Hybrid-Konzepte zurückgreift, wenn das 1000-jährige Reich Wirklichkeit geworden ist? „[A]n jeden Neumond und an jedem Sabbat [wird] alles Fleisch sich einfinden, um vor mir anzubeten.“ (Jes 66,23) Präsenzveranstaltung, Online-Session oder Hybrid-Angebot? Es ist ja nicht davon auszugehen, dass die Technik als solche beim Anbruch des Reiches Gottes verschwinden wird ...

Wir müssen raus aus der Heimelig- und Heimlichkeit des heimischen Wohnzimmers und Gemeinschaft leben, denn das gehört zur DNA der Nachfolge!

› Corona als Problem-Katalysator

Vor nicht allzu langer Zeit bemerkte ein Bruder mir gegenüber in etwa „Corona hat in der Gemeinde keine neuen Probleme geschaffen, sondern nur die schon vorhandenen ans Licht gebracht.“ Ich denke, dass diese Einschätzung stimmt. Online- und Hybrid-Angebote sind sicher in fast allen Fällen unbedenklich, solange wir uns

³ In den USA werden schon lange (Teile von) Gottesdienste(n) einiger großer Gemeinden in andere Räumlichkeiten übertragen, wo etliche Geschwister gemeinsam die Übertragung anschauen. Gibt es dort auch Erfahrungen mit dem Streamen in einzelne Haushalte an denen man sich orientieren kann?

⁴ Schlachter und Menge übersetzen das griechische *epi to auto* mit „an einem Ort“. Bei diesem Idiom steht offenbar der Aspekt des Zusammenseins, des Gemeinsamen im Vordergrund, daher lässt die Elbf. die Betonung des Ortes weg. Dass sich der Begriff jedoch gleichfalls auf einen gemeinsamen Ort bezieht, machen die anderen Verwendungen dieses Idioms deutlich, z.B. Lk 17,35; Apg 1,15; 1Kor 7,5; 14,23.

auf den *Homo biblicus* beschränken – den ideal geistlichen Gläubigen, der frei von jeglichen äußeren Einflüssen ist. Aber den gibt es nicht. Wir sind nicht ideal.

Tatsächlich gibt es etliche Geschwister in unseren Gemeinden, die schon vor Corona wie die Staubringe des Saturns auf fernen Umlaufbahnen um das Zentralgestirn der Gemeinde kreisten. Ab und zu tauchen sie in die Atmosphäre ein, verursachen ein helles Leuchten, bevor ihnen wieder alles schnuppe ist und sie bis auf weiteres das Geschehen als Satelliten aus der Distanz beobachten, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Im Gegensatz zu Kometen bleiben sie schlicht unberechenbar. Wie werden Hybrid-Konzepte auf die Bahnen dieser Geschwister wirken?

› Technik verändert uns und unser Bewusstsein

Eine Technologie ist grundsätzlich in nahezu allen Fällen (moralisch) neutral. Und auch wenn unsere Nutzung der Technologie in vielen Fällen (moralisch) neutral ist, so wird die Technologie unser Verhalten dennoch ändern. Wir passen uns der neuen Technologie an – und irgendwann benötigen wir Bompeln, um nicht überfahren zu werden. Es ist schon länger bekannt, dass unser Denken und unser Entscheidungsvermögen durch subtilste äußere Einflüsse stark in bestimmte Richtungen gedrängt wird („Framing“). Ihre spontane Assoziation zu dem Wort „Bank“ wird sehr wahrscheinlich allein dadurch beeinflusst sein, ob Sie das Wort im Geschäftsviertel oder im Stadtpark hören^c.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns fragen, wie eine Online-Übertragung uns „framed“. Was geschieht (unbewusst, aber real) mit uns, wenn wir einen Gottesdienst dort und auf eine Weise ansehen, wo wir zwei Abende vorher eine Serie geschaut haben, ergo uns unterhalten ließen?

Neil Postman hat scharfsinnig und immer noch mit hoher Aktualität den untrennbaren Charakter des Mediums und der Botschaft analysiert^d. Seine Ergebnisse sind sicher auch auf geistliche Online-Angebote übertragbar. Der Gottesdienst ist plötzlich ein Konsumgut! Unterhaltung, statt aktiver Anbetung. Idealerweise „on demand“, also dann, wenn *ich* Zeit und Lust habe. Ich bin nicht gefordert mich einzubringen – wenn ich online dabei bin, habe ich „frei“, darf „genießen“, bin Zuschauer und Empfänger und freue mich, dass Gott und andere *mir* dienen.

Durch das Empfangen des Gottesdienstes zu Hause wird nun auch noch der Gottesdienst – vielleicht der letzte Rest realer Gemeinschaft – aus dem gemeinschaftlichen Kontext gelöst und individualisiert. Denn wenn mir das Programm nicht gefällt, „zappe“ ich zur nächsten Gemeinde: Lobpreis der ICF, Predigt aus der FEG, Gebetsstunde bei den Pfingstlern ... Das Prinzip der Heimatgemeinde steht dabei in der Gefahr zu erodieren.

› Technik verändert unsere Gottesdienstgestaltung

Dass für gestreamte Gottesdienste andere Regeln gelten ist klar. Plötzlich bestimmt die Technik: Wo steht der „Moderator“? Wie lange darf ein Beitrag dauern? Ist Bruder XY der Öffentlichkeit überhaupt zumutbar? Stimmt die Beleuchtung? Die Form wird wichtiger als der Inhalt – auch das hat Neil Postman schon vor vierzig Jahren sauber herausgearbeitet!

Die Begeisterung über den neuen „Dienst-Bereich“ darf auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Beherrschen von *php* und *JavaScript* keine geistgewirkte Sprachengabe ist. Wenn junge Leute diese Fähigkeiten erworben haben, dann ist es gut, wenn sie ihre reichlich vorhandene freie Zeit nutzen und ihr Können in die Gestaltung der Homepage u.ä. einbringen^e. Aber ob es ein Gewinn ist, wenn gleich drei junge Leute während des Gottesdienstes vor den Bildschirmen sitzen, sich auf den Kamerafokus und die Übertragungsrate konzentrieren, statt auf die Predigt oder Anbetung, sei dahingestellt. Meine Prognose ist – und ich hoffe, dass ich falsch liege! –, dass wir die jungen Leute langfristig durch Online-Angebote verlieren, statt zu gewinnen. Schon jetzt sind es in einigen Gemeinden eher die Jungen, die das Online-Angebot nutzen, während die Älteren dankbar sind, real zusammenzukommen.

› Wie wird die nächste Generation geprägt?

Das führt auch zu der Frage, mit welchem Gemeindeverständnis unsere Kinder aufwachsen. Ich bin froh darum, dass in meinem Elternhaus der Gottesdienstbesuch eine indiskutable Tatsache war und lediglich ein spontaner, lebensbedrohlicher Blutverlust oder ähnliche Katastrophen ein Zuhausebleiben in greifbare Nähe rücken konnten. Jeder, der etliche Jahrzehnte lang treu in die Gemeinde gegangen ist, wird diesen Charakterzug (denn ich denke, dass es einer ist), nicht durch gelegentliche Online-Gottesdienste ablegen. Aber hey – wir sind nicht (mehr) die Zukunft der Gemeinde! Und wenn die nur sediert vor dem Bildschirm sitzt und Gottesdienst als Konsumgut wahrnimmt, bleibt fraglich, ob sie sich zu tragfähigen Säulen heranentwickelt, deren Gemeindeverständnis belastbar ist und auch mal Kopfschmerzen und eine schlechte Nacht verkraftet.

Vielleicht werden wir eines Tages feststellen müssen, dass auch die Hybrid-Gottesdienste keine neuen Probleme geschaffen haben, sondern nur die schon bestehenden verstärkt wurden. Aber selbst das wäre schlimm genug. Fakt ist: Der digitale Gottesdienst wird unsere Haltung zur Gemeinde verändern. Unklar ist bislang in welchem Maß. ◀

⁵ Es gibt hervorragende christliche Online-Angebote im evangelistischen Bereich, als Literaturquellen für das Bibelstudium und für vieles mehr. Großartig, wenn sich Geschwister hier einbringen und engagieren!

ENDNOTEN

^a <https://www.n-tv.de/panorama/Augsburg-installiert-Ampeln-im-Boden-article17527851.html> (16.09.2021) ^b Für eine intensivere Diskussion dieses Aspektes s. John Piper, *Expository Exultation*, Crossway, 2018, Kapitel 2 (deutsch „Auslegung als Lobpreis“, Bethanien, 2019) ^c Weitere verblüffende (und nachdenklich stimmende) Effekte, die unser Denk- und Entscheidungsvermögen subtil und unbemerkt verzerren, sind dem lesenswerten Buch „Schnelles Denken, langsames Denken“ von Daniel Kahnemann, Siedler Verlag, zu entnehmen. ^d Neil Postman, „Wir amüsieren uns zu Tode“, Fischer Taschenbuch Verlag, 2008